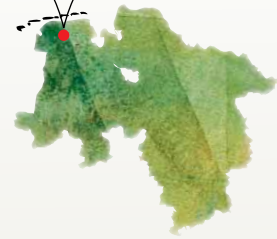




Jäger müssen heute stärker mit Kritik rechnen: Was machen sie da eigentlich im Wald und auf den Wiesen?



AURICH

Landkreis: Aurich

Einwohner: 41 500

Erstmals urkundlich
erwähnt: 10. Jahrhundert

Naturschützer oder *Lustmörder?*

Jäger und Jagdgegner stehen sich oft unversöhnlich gegenüber. Dazwischen argumentiert eine dritte Gruppe. Sie ist für die Jagd mit anderen Regeln – und bekommt Gegenwind von beiden Seiten. Im Kern geht es um zwei zentrale Fragen: Ist die Jagd ein Hobby oder wichtig für die Kulturlandschaft Niedersachsens? Wir haben uns auf Spurensuche begeben.

TEXT: GERD SCHILD

Jäger sind Naturschützer“, so formuliert es der Deutsche Jagdverband (DJV). „Jäger sind Lustmörder“, so lautet die provokante Gegenthese von Jagdgegnern. Die beiden Zitate beschreiben das Spektrum, in dem über die Jagd gestritten wird.

Der urzeitliche Mensch war mehr Sammler denn Jäger. Mit der Zeit verbesserte er Waffen und Taktik, Jagderfolg und Fleischbeute nahmen zu. Im Mittelalter entdeckte der Adel das Jagen als Freizeitbeschäftigung, und im 19. Jahrhundert sicherte sich das Bürgertum, das Grund und Boden besaß, das Jagdrecht. Heute gibt es in Deutschland mehr als 350 000 Freizeitjäger. Darunter befinden sich 60 000 in Niedersachsen – die Jägerdichte ist hier höher als im Bundesschnitt.

Braucht man die Jäger? Und wenn ja: Wie viele? Das könnte eine zugespitzte Leitfrage zur Jagd der Neuzeit sein. Gerade Niedersachsen ist eine Kulturlandschaft. Ursprüngliche Natur gibt es heute nicht mehr. Deswegen könne sich die Population von Wildtieren auch nicht von selbst regulieren – argumentieren Jäger. Selbst Wolf und Luchs würden nicht helfen, weil sie statt des scheuen Rehs lieber das Schaf auf der Koppel wählen. Der

Mensch müsse eingreifen, weil er an vielen anderen Stellen auch eingreift. Nicht nur die Wildgänse an der Küste würden sonst überhandnehmen. Und außerdem sei Wildfleisch nachhaltiger als Fleisch aus der Intensivtierhaltung – und gesünder. Nicht zuletzt berufen sich die Jäger auf ihren gesetzlichen Auftrag. Der besteht laut Bundesjagdgesetz darin, für einen an die „landschaftlichen und landeskulturellen Verhältnisse angepassten artenreichen und gesunden Wildbestand“ zu sorgen.

Jagdgegner halten diese Argumente für vorgeschoben. Jägern ginge es um Trophäen und Machtausübung, für steigende Wildzahlen würden sie durch verbotene Fütterungen selbst sorgen. Naturschutz sei ein Feigenblatt für ein blutiges Hobby. Und das Fleisch durch Schwermetallreste aus der Munition auch nicht unbedingt gesund.

Es gibt auch Stimmen, die das Jagen zwar für unverzichtbar halten, die Regeln aber ändern wollen. So fordert der Ökologische Jagdverband (ÖJV) eine Erneuerung der Jägerschaft von innen heraus mit zeitgemäßen Jagdgesetzen, um weiteren Akzeptanzverlust zu verhindern. Sein Ziel ist es, den Wildbestand so weit zu verringern, dass der Wirtschaftswald ungestört wachsen kann.

Als legitime Nutzung durch den Menschen betrachtet der Naturschutzbund

Nabu die Jagd, sieht jedoch ihr Ende kommen, sollten die Jäger nicht zu Veränderungen bereit sein.

Viele Stadtbewohner bekommen von der Jagd derweil noch wenig mit. Mit dem steigenden Bewusstsein von Ernährung und Natur rückt sie aber in den Fokus. Es gibt immer mehr Städter, die den Jagdschein, das „Grüne Abitur“, machen – als Hinwendung zur Natur. Und daneben wächst die Zahl der Menschen, die sich zumindest fragen, was der Waidmann da im Walde macht.

Auf dem Land haben auch Menschen mit der Jagd zu tun, die selbst keine Jäger sind. Etwa 80 Prozent der Fläche Niedersachsens sind als Jagdgebiet ausgewiesen. Wer ein Grundstück besitzt, ist häufig zwangsläufig Mitglied in einer Jagdgenossenschaft. Dagegen regt sich jetzt Widerstand. Seit Ende 2013 haben private Grundbesitzer die Möglichkeit, ihr Grundstück jagdrechtlich befrieden zu lassen. Es ist damit von der Jagd ausgeschlossen. In Niedersachsen haben schon einige von diesem Recht Gebrauch gemacht. Manche Jäger befürchten, dass in den Jagdrevieren nun ein Flickenteppich entsteht. Andere sehen darin die Chance, durch mehr Transparenz auch mehr Akzeptanz für ihr Hobby zu bekommen. Damit es nicht bald heißt: Halali – die Jagd ist aus. 



Onno Reents ist Jäger und hat den Naturschutz mit im Blick: „Wir Jäger sind keine schießwütigen Gesellen“, sagt der Ostfriesen.

„Jäger sind Partner des Naturschutzes.“

Onno Reents (62) aus Großefehn (Landkreis Aurich), Vorsitzender der Auricher Jägerschaft, fordert bessere Jagdbedingungen, um die steigende Population von Wildgänsen einzudämmen.

Vor 20 Jahren war es für einen Jäger eine Besonderheit, eine Graugans zu schießen. Seitdem ist die Population von Wildgänsen massiv gestiegen, sodass nicht nur die Landwirte und Jäger von einer Gänseplage sprechen. Viele Tiere sind aufgrund der veränderten klimatischen Bedingungen hier heimisch geworden. Sie brüten bei uns, und ihre Nachkommen werden ganz selbstverständlich auch in Ostfriesland brüten.

Wildgänse verursachen an der Küste einen erheblichen Schaden für die Landwirtschaft und auch für andere Vogelarten. Niedersachsen hat die Vogelschutzgebiete massiv ausgeweitet. In diesen Arealen darf ich als Jäger die Gänse nicht mal aufscheuchen. Das führt zu der paradoxen Situation, dass ausgerechnet in Vogelschutzgebieten heimische Vogelarten von den Wildgänsen verdrängt werden.

Wir müssen endlich damit beginnen, etwas dagegen zu tun. In den Niederlanden ist die Lage bereits komplett eskaliert. Dort werden die während der Mauser flugunfähigen Vögel eingesammelt und vergast, weil man sich nicht mehr anders zu helfen weiß. So etwas lehne ich ab.

Es gibt viele Beispiele, wie unsinnig manche aktuellen Richtlinien sind. Ein Beispiel: Die Jagdzeit beginnt im August. Da kommen die Tiere aber gerade aus der Mauser und entwickeln die fesseligen kleinen Federn.

Kaum ein Jäger schießt eine Gans mit frischem Federkleid, weil das Rupfen viel zu viel Arbeit macht. Die Jagdzeit müsste also nach hinten verschoben und ausgeweitet werden. Die Ausgleichszahlungen für die Landwirte sind außerdem viel zu gering. Wir müssen vor allem die Jagdzeiten verlängern, die Ausgleichsflächen für Gänse attraktiver machen und den Jagddruck erhöhen.

Es gibt auch unter den Jägern, das will ich nicht verschweigen, Menschen, die nicht im Sinne ihrer Ausbildung handeln. Die Naturschützer sollten aber den Jägern in der Gesamtheit vertrauen. Ich habe Kollegen, die können Gänsearten schon am Geschnatter in der Luft erkennen.

Es geht nicht ohne die Jagd – das wissen hier oben auch viele Umweltschützer. Und zu denen zähle ich mich auch. Denn wir Jäger sind keine schießwütigen Gesellen, wir sind Partner des Naturschutzes. Wir haben hier zum Beispiel schon zahlreiche Streuobstwiesen angelegt.

Selbst wenn wir Jäger nach unseren Ideen handeln dürften: Es gibt gar nicht genug Jäger, um der Population der Wildgänse Herr zu werden. Man muss die Tiere ja auch verwerten – das macht Arbeit. Das Ganze ist ein Konflikt, der sehr schwer zu lösen ist. Deshalb müssen alle Beteiligten miteinander reden – und endlich handeln.

„Die Jagd muss nachhaltig und naturverträglich werden.“

Dr. Holger Buschmann (44) ist Landesvorsitzender des Naturschutzbundes NABU in Niedersachsen.

Man muss bei diesem Thema trennen zwischen dem Wildtiermanagement und der Jagd an sich. Es gibt in unserer heutigen Kulturlandschaft Bereiche, in denen ich etwa eine gefährdete Art nur unterstützen kann, indem ich eine andere reduziere. Dies ist Wildtiermanagement. Und dabei könnte ich mir durchaus vorstellen, stärker auf Berufsjäger zu setzen und sie mit einzubeziehen. Daneben steht die Jagd. Eine Trophäenjagd lehnen wir ab. Eine Jagd, die das „Gewinnen von Fleisch“ zum Ziel hat, ist etwas ganz anderes. Die Jagd ist eine legitime Nutzungsform durch den Menschen. Es ist aus meiner Sicht besser, Fleisch aus der Jagd zu essen als aus der Massentierhaltung.

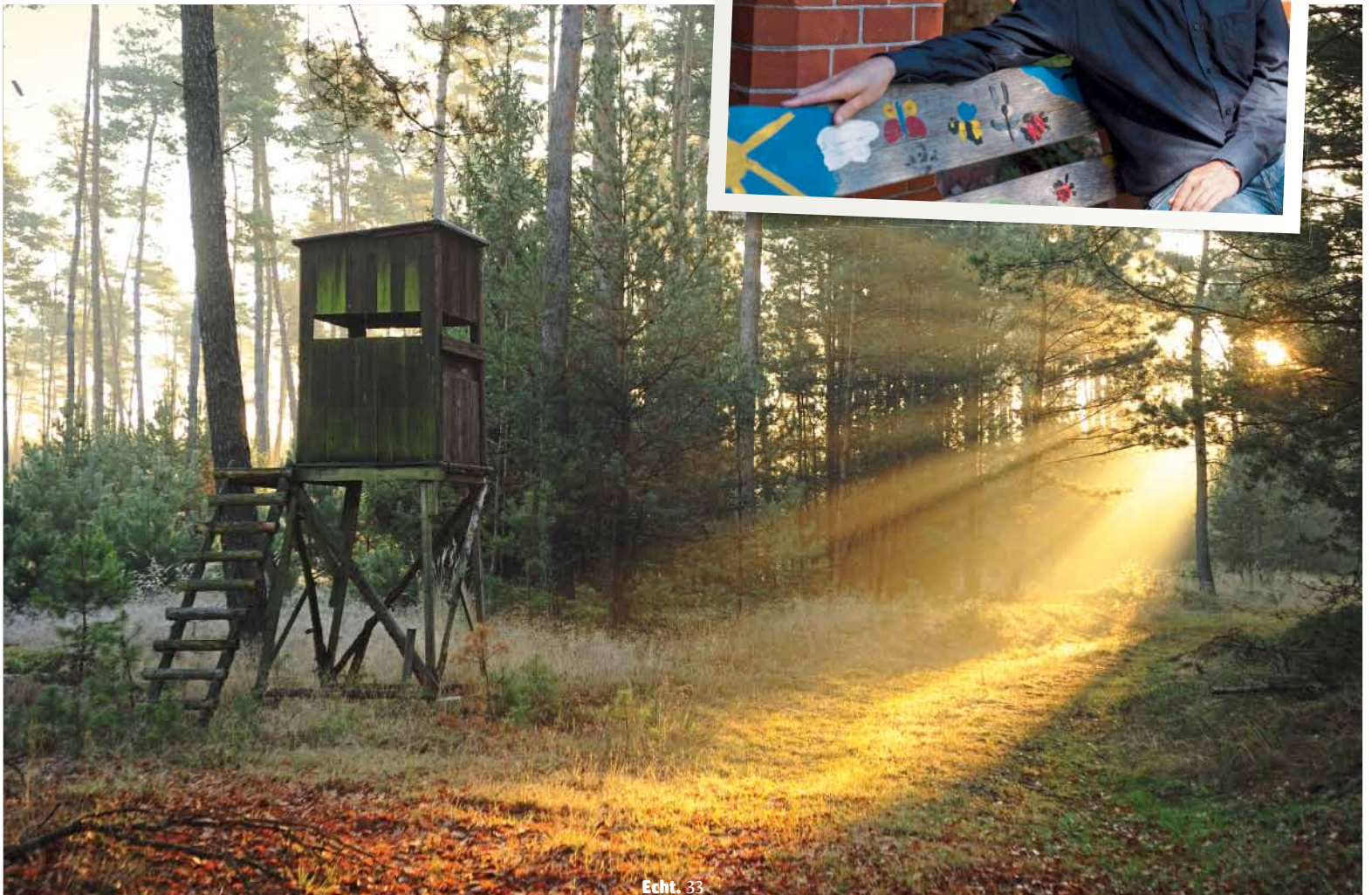
Wildschweine und Rehe können Schäden verursachen. Das sind aber Schäden im Nutzungsbereich des Menschen, es sind keine Schäden an der Natur. Die Natur, die braucht die Jagd nicht. Bei der Jagd geht es immer um die Nutzungsbereiche der Menschen. Es ist legitim, einen Rehbestand zu beschränken, um das Wachstum von Bäumen zu gewährleisten – denn die Bäume brauchen wir ja auch. Hier muss die Jagd aber gewährleisten, dass nicht das ganze Ökosystem gefährdet wird. Wir sehen die Ansitzjagd kritisch. Hier wird ständig im Wildbereich agiert, besser ist tatsächlich die Treibjagd. Die wirkt zwar auf den ersten Blick brutaler, sie ist aber auf eine gewisse Zeit beschränkt. Danach haben die Tiere auch wieder ihre Ruhe.

Ein anderes Thema ist die Jagdzeit. Bei Gänsen etwa ist uns der Zeitraum, in dem Jagd heute erlaubt ist, viel zu lang. Es

dürfte nur außerhalb der Zugzeiten gejagt werden, damit nur Arten wie die Graugans betroffen sind, die auch hier brüten und massiv zunehmen. Jäger überschätzen da manchmal ihre Fähigkeiten. In diesen Zugzeiten besteht eine hohe Verwechslungsgefahr mit gefährdeten Arten. Der beste Ornithologe hat bei manchen Arten Schwierigkeiten, diese zu unterscheiden.

Was ich insgesamt sehr kritisch sehe, ist, dass ein konstruktiver Dialog zwischen Naturschützern und Jägern bisher kaum möglich ist – obwohl wir das oft angeboten haben. Die Jagd muss nachhaltig und naturverträglich werden. Arten dürfen durch die Jagd nicht gefährdet werden, wie das in der Vergangenheit immer wieder passiert ist. Wir brauchen eine Weiterentwicklung der Jagdgesetze, sodass die Gesellschaft sie auch besser akzeptieren kann. So wie das im Moment läuft, gehe ich davon aus, dass die Hobbyjagd früher oder später verboten wird, weil die Akzeptanz dafür in der Gesellschaft deutlich sinkt. 🐾

Nabu-Landesvorsitzender Holger Buschmann blickt aus zwei Richtungen auf die Jagd: „Die Natur braucht die Jagd nicht, aber als Nutzungsform durch den Menschen ist sie legitim.“





Jungjägerin Anne Schilbach gefällt es, den Ursprung eines Lebensmittels zu kennen und zu wissen, dass das Tier ein gutes Leben hatte.



„Durch den Jagdschein habe ich unglaublich viel über die Natur gelernt.“

Anne Schilbach (30) aus Wagenfeld (Landkreis Diepholz) hat im Frühjahr ihren Jagdschein gemacht.

Ich bin auf dem Land aufgewachsen, mit der Jagd hatte ich trotzdem lange gar nichts zu tun. Erst im Vorjahr, als mein Bruder seinen Jagdschein gemacht hat, habe ich mich intensiver mit dem Thema beschäftigt und ihn auch mal begleitet.

Ich war gleich angetan. Nicht von einer Lust am Schießen, wie man das ja manchmal Jägern vorwirft, sondern davon, wie die Ausbilder den angehenden Jägern die Natur näher bringen.

Im Herbst letzten Jahres habe ich dann selbst mit dem Jagdschein begonnen. Es ist faszinierend, wie viel ich in den acht Monaten der Ausbildung über die Tiere und Pflanzen unserer Region gelernt habe. Man kann so viel entdecken, wenn man mit wachen Augen durch den Wald und über die Wiesen geht. Der Jagdschein wird von einigen ja noch das „Grüne Abitur“ genannt – und da ist schon was dran. Durch den Jagdschein habe ich unglaublich viel über die Natur gelernt.

Ich mag auch den Gedanken, dass ich mir mein eigenes Stück Fleisch schießen kann. Den Ursprung eines Lebensmittels zu kennen – zu wissen, dass das Tier ein gutes Leben hatte und nicht leiden musste, das gefällt mir daran. Und

seitdem ich den Jagdschein habe, esse ich auch weniger Fleisch aus dem Supermarkt.

In unserer ländlichen Region haben viele Menschen mit der Jagd Kontakt. Ich muss mich trotzdem manchmal vor Freunden oder Verwandten rechtfertigen. Die können nicht verstehen, dass ich auf Tiere schieße. Dabei ist das ja nur ein kleiner Teil der Jagd. Es ist schade, auf diesen Faktor reduziert zu werden. Denn Jagd ist viel mehr und bedeutet, dass man für einen gesunden und starken Artenbestand sorgt, indem man die Wildtiere und deren Lebensräume schützt und zu deren Entwicklung beiträgt – sie ist also angewandter Naturschutz.

Ich war bislang nur als Helferin bei der Jagd dabei. Ich würde mich freuen, wenn ich im Herbst die Gelegenheit bekomme, direkt mitzumachen. Mein Jagdwissen würde ich gern anwenden und ausweiten. Als Jägerin werde ich aber immer achtsam vorgehen. Mir geht es nicht um Trophäen. Bei der Jagd schießt man auf Lebewesen, die Achtung verdienen. Wenn man sich nicht sicher ist, auf was man schießt, oder ob man gut treffen kann, dann sollte man den Finger stillhalten. 🐾

„Die Forstwirtschaft kann ohne Jagd auskommen.“

Wilhelm Pröhl (81) war mit seinem Zwilling Bruder Martin mehr als fünf Jahrzehnte Forstunternehmer in Wietzendorf (Heidekreis) und hat ein Buch gegen die Jagd geschrieben.

Mein Bruder und ich sind unser ganzes Leben lang „Waldmenschen“. Wir haben schon als Kinder verendete und verwundete Füchse in Fallen entdeckt, haben die Qual gesehen, die die Jagd für die Tiere bedeutet. Einmal war da ein Fuchs, dessen Hinterlauf in der Falle steckte – bis auf die Sehne abgetrennt. Dieses Tier hat versucht, sich das Bein abzubeißen. Es wäre qualvoll verblutet, wir haben es dann schnell und ruhig getötet. Die Jagd war für uns schon damals nicht nachzuvollziehen.

Ab 1960 waren wir für mehr als fünf Jahrzehnte Forstunternehmer – den Gewerbeschein habe ich gerade erst zurückgegeben. Die Abneigung gegen die Jagd hat sich in diesen vielen Arbeitsjahren im Wald noch verstärkt. Wir haben viele leidende Tiere gesehen. Denn die Jäger töten eben – anders als das oft vermittelt wird – nicht immer mit dem ersten Schuss. Auch

machen sich manche nicht die Mühe, achtsam mit dem geschossenen Tier umzugehen. Viele erschossene Wildtiere wurden einfach wie Müll im Wald liegen gelassen.

Es mag komisch klingen, aber ich habe oft die Erfahrung gemacht, dass Wildtiere wissen, vor welchen Menschen sie sich fürchten müssen. Wir standen zum Beispiel gelegentlich im Blaumann mit lauten Forstmaschinen im Wald, und doch näherten sich Wildschweine oder Rotwild. Sie wussten, dass wir keine Gefahr für sie sind – anders als der Jäger.

Das versteckte Leben im Wald entspricht nicht dem eigentlichen Leben der Wildtiere – das wissen ja viele Menschen gar nicht. Es ist eine Folge der Jagd. Ohne Jagd könnten wir diese wunderbaren Tiere dabei beobachten, wie sie ruhig über Wiesen und Felder ziehen. Auch aus wirtschaftlicher Sicht wäre die Jagd verzichtbar. Die Wildschäden für die Forstwirtschaft sind so klein, dass sie zu vernachlässigen sind: Die Forstwirtschaft kann ohne Jagd auskommen.

Jäger treiben die Überbevölkerung manchmal sogar mit voran, die sie dann beklagen und als Vorwand für die Jagd nutzen. Denn die dauernde Angst bringt ja die Tiere gerade dazu, sich stärker zu vermehren. Wichtiger noch sind aber die Fütterungen. Wir haben da im Wald mitunter regelrechte Büfetts entdeckt: Kastanien, Eicheln, Rüben – alles, was das Wild begehrt. Es mag Jäger geben, die im Sinne der Natur handeln wollen. Für viele ist es aber nur ein Vorwand. 



Wilhelm Pröhl (rechts) war mit seinem Zwilling Bruder Martin mehr als 50 Jahre lang Forstunternehmer. Die Abneigung der Brüder gegen die Jagd hat sich während dieser Zeit noch verstärkt.



„Die Pflicht zur Hege wird oft missbraucht.“

Ludwig Artmeyer (51) aus Osnabrück ist Landesvorsitzender des Ökologischen Jagdvereins Niedersachsen-Bremen, der sich für eine Modernisierung der Jagd einsetzt.

Der Trend, dass heute viele junge Menschen den Jagdschein machen, der ist gut. Wildbret ist die gesündeste Fleischart, die wir bekommen können. Und ohne Jäger können wir ein Gleichgewicht in der heutigen Natur nicht mehr gewährleisten.

Die Hege, also der Erhalt eines artenreichen und gesunden Wildbestands, ist das zentrale Ziel der Jäger. Diese Hege wird aber missbräuchlich genutzt. Es gibt massive Verstöße gegen die Jagdgesetze. Trophäen werden geschossen, der Jagdbehörde werden weibliche Tiere als geschossen gemeldet: „Postkartenabschüsse“ heißt das in der Jägersprache. In Wirklichkeit geht es nur um Geweihe, anstatt durch die Jagd auf weibliche Tiere wirkliches Wildtiermanagement zu gestalten. Es gibt leider in der Jägerschaft kaum die Bereitschaft, Fehler einzugestehen. Stattdessen handeln viele Jäger nach den drei S: Schießen, Schaufeln, Schweigen.

Wir sind als Ökologischer Jagdverein so etwas wie ein Stachel im Fleisch des Deutschen Jagdverbandes. Wir werden möglichst nicht beachtet – das ist die Herangehensweise des Jagdverbandes. Wir haben aber intensiven Kontakt zu den Naturschutzverbänden, werden da auch oft zu Fachthemen gefragt.

Die Situation für uns „Ökojäger“ ist paradox, wir werden von zwei Seiten angegriffen: von Jägern, die Veränderung fürchten, und von Jagdgegnern, die innerhalb der Jägerschaft nicht unterscheiden.

Die Jagdlobby ist gut organisiert, hat beste Kontakte zu Politik und Wirtschaft. Es gibt ein starkes Beharrungsvermögen, die veralteten Jagdgesetze nicht zu ändern. Viele haben da die Scheuklappen auf und verschließen so den Blick vor den heutigen Gegebenheiten. Wir Jäger müssen aber den Wandel mitgestalten. Wir brauchen endlich eine Abschussplanung, die sich



Ohne Jäger geht es nicht, sagt Ludwig Artmeyer vom Ökologischen Jagdverband. Die Jagd müsse aber dringend reformiert werden.

an der örtlichen Vegetation orientiert. Solch ein Verfahren fehlt bisher in Niedersachsen.

Ein Problem sehe ich auch in der Ausbildung. Beim Jagdschein wird zwar gern vom „Grünen Abitur“ gesprochen, aber es ist oft „grünes Scheinwissen“. Da werden an manchen Stellen komplett falsche wildbiologische Informationen vermittelt. Diese Prüfung sollte der Staat abnehmen – von Fachleuten, unabhängig. Und nicht ein mächtiger Verein, der sich selbst kontrolliert. 

FOTOS: PHILIPP VON DITFURTH (2), EIKE MROSS

WIR SEHEN UNS AUF DER PFERD&JAGD!

Schauen Sie bei *Echt. Niedersachsen* vorbei – auf Europas größter Ausstellung für Reiter, Jäger und Angler. Wir freuen uns vom **8. bis 11. Dezember** auf Ihren Besuch in Hannover.

Die dlV-Stände im Überblick:

Halle 19, E35; Halle 21, A58 und E53; Halle 26, H71

www.echt-niedersachsen.de



Ermäßigter Eintritt für Echt-Leser!

Tagesticket zum ermäßigten Preis von **10,50 €** (statt 13,50 €).

Solange der Vorrat reicht!

Ticket bestellen unter:
www.pferd-und-jagd-messe.de/echtnds

Aktionscode:
PuJ2016_EchtNdS

MESSE-ANGEBOT

Der neue Grußkarten-Kalender 2017 zum günstigen Messepreis von nur **8,95 €!**





Esther und Thomas Huber auf dem Ulmenhof in Ostfriesland. Lange kamen sie mit den örtlichen Jägern gut aus. Ein Pachtwechsel änderte alles – und die Hubers begannen, sich in das deutsche Jagdrecht einzuarbeiten.

„Die Jäger bilden eine Parallelgesellschaft.“

Esther und Thomas Huber (66 und 56) haben das Grundstück ihres Tierheims und Gnadenhofs in Krummhörn (Landkreis Aurich) befrieden lassen – Jäger dürfen also nicht mehr auf die Wiesen des Ulmenhofs.

Wir sind zwar keine großen Freunde der Jagd, zählen uns aber keinesfalls zu den militanten Jagdgegnern. Wir standen stets in gutem Kontakt zu den hiesigen Jägern, das Verhältnis war von gegenseitigem Respekt geprägt. Wurde in unmittelbarer Nähe unseres Anwesens gejagt, verständigten uns die Jäger vorher und baten darum, unsere Tiere im Stall zu lassen. Dies kam zwei-, dreimal im Jahr vor – sowohl für die Jägerschaft als auch für uns eine praktikable Lösung. Die Grundflächen des Ulmenhofes wurden aus Rücksichtnahme gar nicht bejagt.

Vor einigen Jahren wechselte der Jagdpächter, wovon wir nicht einmal informiert wurden. Die hierauf einsetzenden Schikanen zwangen uns, die Grundflächen des Ulmenhofes jagdrechtlich befrieden zu lassen. Wir mussten uns hierfür in das deutsche Jagdrecht einarbeiten, wobei uns dessen teilweise Absurdität erst richtig bewusst wurde.

Jeder, der ein außenliegendes Grundstück kauft, wird Zwangsmitglied einer Jagdgenossenschaft. Seit Ende 2013 gibt es in Deutschland die Möglichkeit, die Verhinderung der Jagd auf dem eigenen Grundstück zu beantragen. Das klingt nach einem Verwaltungsakt, im Kern geht es aber darum, vor der

Jagdbehörde ethische Gründe für die Befriedung nachzuweisen. Besonders bizarr: Eine juristische Person kann einen solchen Antrag nicht stellen. Ein Waldkindergarten, der von einem Verein getragen wird, kann sich also nicht dagegen wehren, dass Jäger mit Gewehren über das Gelände laufen.

Für uns stellt sich die Jägerschaft als eine Art Parallelgesellschaft dar, mit einer großen Lobby, mit eigenen Regeln und einer eigenen Sprache, die sich fast jeder staatlichen Kontrolle entzieht.

Jäger stellen stets den Naturschutz in den Vordergrund, es gibt jedoch viele Organisationen, in denen man sich auch ohne Gewehr und Jagdschein engagieren kann. Bislang haben wir noch niemanden getroffen, der gesagt hat: Ich schieße gern auf Tiere, das gibt mir etwas – das wäre in unseren Augen ehrlich.

Es existieren genügend Argumente für oder gegen die Jagd, so wie es auch in der Mehrzahl verantwortungsvolle Hobbyjäger gibt. Trotzdem sind wir der Meinung, dass die notwendige Jagd von Berufsjägern als Angestellte des Landkreises übernommen werden sollte. Bewaffnete Hobbyjäger, die kaum kontrolliert werden und Rechte haben, die Außenstehende nicht kennen – diese Situation macht uns Angst.



Niedersachsen hat etwa drei Dutzend BERUFSJÄGER

Es gibt in
Niedersachsen
etwa
60 000
Freizeitjäger



Die Jäger in Niedersachsen
erlegten laut Landes-
jagdbericht 2014/2015
in einem Jahr:
95 671 Rehe,
40 211 Wildschweine,
mehr als 40 000 Feldhasen
und fast 50 000 Füchse

In Deutschland
gibt es mehr als
350 000
JAGDSCHEININHABER



3 000 000 €
nahm Niedersachsen
im Jahr 2014 über
die Jagdabgaben ein

Niedersachsen hat die höchste Jägerdichte Deutschlands: Es kommt
ein Jäger auf rund 130 Einwohner.

